

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerando.

Anzeiger

für Zwönitz und Umgegend. Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ott in Zwönitz.

N^o 38.

Dienstag, den 3. April 1883.

8. Jahrg.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Indisposition unseres Kaisers, von welcher derselbe in der Charwoche befallen worden war und die auch zur Stunde noch nicht vollständig beseitigt worden ist, hält diesmal ungewöhnlich lang an. Wenn auch kein Grund zu ernstern Besorgnissen vorhanden ist, so erscheint Schonung geboten und hat darum auf ärztliches Anrathen der Kaiser bis jetzt das Zimmer noch nicht verlassen, indessen nimmt er schon seit einigen Tagen in gewohnter Weise wieder die Vorträge des Militär- und Civilcabinetts entgegen.

Dem König von Bayern und dem Kronprinzen des deutschen Reiches ist vom König von Spanien der Orden des goldenen Vlieses verliehen worden.

Prinz Friedrich Karl von Preußen ist auf seiner Rückreise aus dem Orient am vergangenen Mittwoch in Athen eingetroffen, von wo aus der Prinz am nächsten Tage nach Italien weiter reiste.

Die zuerst von secessionistischer Seite aus colportirten Gerüchte über die eventuelle Auflösung des gegenwärtigen Reichstages wollen noch immer nicht verstummen, obwohl dieselben aus verschiedenen Gründen als mindestens verfrüht erscheinen müssen. Inwieweit man sich an maßgebender Stelle mit diesem Gedanken bereits vertraut gemacht hat, entzieht sich vorläufig noch der Beurtheilung, daß gleich nach dem Bekanntwerden der für die Regierung theilweise so ungünstig ausgefallenen letzten Reichstagswahlen von einer Auflösung des Reichstags gesprochen wurde, ohne daß es bis jetzt hierzu gekommen wäre. Richtig ist ja, daß dem gegenwärtigen Reichstag, da sich bei seinen Abstimmungen nur Majoritäten von „Fall zu Fall“ bilden, die rechte Lebensfähigkeit fehlt, trotzdem wäre es bedenklich, jetzt, nachdem erst die Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus so verhältnißmäßig kurze Zeit hinter uns liegen, das Reich durch Wahlagitationen abermals in Aufregung zu versetzen. Eine Reichstagsauflösung erscheint in dem gegenwärtigen Momente um so weniger wünschenswerth, als hierdurch mit einem Schläge die ganze an die social-politische Gesetzgebung gewendete Arbeit vernichtet würde und es ist darum auch aus diesem Grunde nicht zweifelhaft, daß die Reichsregierung vorläufig nicht an die Ausführung der erwähnten Maßregel denkt.

Auf kirchenpolitischen Gebiete liegt nach längerer Zeit wieder eine neue, aber nur knappe, Mittheilung vor. Dieselbe bezieht sich auf den Inhalt der Antwort, welche die preussische Regierung dem Vatican auf die Note des Staatssecretärs Cardinal Jacobini vom 19. Januar ertheilt hat. In der Antwort wird die Curie aufgefordert, ihre Wünsche in Betreff der freien Ausübung des kirchlichen Hirtenamts und der Erziehung des Clerus näher zu formuliren. Die preussische Regierung versichert, diese Wünsche alsdann einer sorgfältigen Prüfung unterziehen zu wollen.

Der neue Chef der Admiralität, v. Caprivi, traf am vergangenen Freitag in Kiel ein und besichtigte, nach Empfang der Stabsofficiere, mit dem Viceadmiral Batsch und dem Commandeur von Kiel, Generalmajor Grafen v. Hardenberg, die Matrosendivision, das Seebataillon und die Werftdivision.

Oesterreich-Ungarn. Weit über die Grenzen Ungarns hinaus hat die Nachricht von der Bluthat, welcher Georg von Majlath, oberster Richter des Landes und zugleich Präsident der ungarischen Magnatentafel (Oberhaus), zum Opfer gefallen ist, Aufregung hervorgerufen. In seiner Wohnung, in der Ofener Festung, wurde Majlath von ruchlosen Händen erdrosselt und sowohl die das Verbrechen begleitenden Umstände, wie auf die hohe sociale und politische Stellung des Ermordeten haben in Budapest wie in ganz Ungarn begreiflicher Weise das größte Entsetzen hervorgerufen. Da dem Unglücklichen Uhr, Ring, Brieftasche u. s. w. fehlten, so qualificirt sich das Verbrechen als ein gemeiner Raubmord; verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß sich mehrere Personen zu der grauenhaften That vereinigt haben und ist bereits der Leibhusar des Ermordeten, als dringend verdächtig, gefänglich eingezogen worden. Bei den weiteren Nachforschungen nach den Mördern Majlaths ist die Polizei durch einen aufgefundenen Handschuh auf die anscheinend sichere Spur der Mörder geführt worden, und zwar erscheinen ein

Italiener und ein Czeche ebenfalls verdächtig, welche in ihren Wohnungen nicht mehr aufgefunden wurden. Das feierliche Leichenbegängniß Majlaths hat am Sonnabend Nachmittags stattgefunden. — Georg v. Majlath hat sich stets als ein ungarischer Patriot bewährt, der aber den innigen Zusammenhang Ungarns mit Oesterreich für sein Heimathland selbst unentbehrlich hielt. Majlath hatte bis an sein Lebensende in Ungarn wie in Oesterreich zahlreiche politische Gegner, aber anscheinend keine persönlichen Feinde. Jedenfalls werden ihm seine Ueberzeugungstreue und sein ausgesprochen rechtlicher Sinn in seinem Vaterlande ein ehrenvolles Andenken sichern.

Frankreich. Louise Michel, die vielgenannte Heroine der Pariser Communnards, ist am Freitag in der Wohnung eines ihrer Freunde verhaftet worden. Gegen die „bittere Louise“ war schon anlässlich der ersten anarchistischen Demonstration auf der Esplanade des Invalides, gleich den übrigen Häuptern der Anarchisten, ein Haftbefehl erlassen worden, doch mochte Louise Michel keinen großen Verus in sich spüren, die Märtyrerin ihrer Sache zu spielen, denn sie zog es vor, sich bis jetzt verdeckt zu halten. Im Haftbefehl ist als Grund der Verhaftung die Plünderung eines Bäckereiladens angegeben, welche Louise Michel an der Spitze einer bewaffneten Schaar ausführte und für welche Heldenthat sie nun wohl mit einigen Wochen „Mazas“ belohnt werden dürfte. Jrgend welche Aufregung in den Pariser Arbeitervierteln scheint die Verhaftung des weiblichen Vorkämpfers für die beglückenden Theorien des modernen Communismus nicht hervorgerufen zu haben. — Der Herzog von Aumale ist nach Sicilien abgereist, nachdem er vorher, wie wenigstens das Journal „Patrie“ behauptet, das ihm gehörige Schloß von Chantilly an Engländer verkauft hat. Die von mehreren Journalen gebrachte Mittheilung, daß der Erlaß eines orleanistischen Manifestes unmittelbar bevorstehe, wird von anderer Seite nicht ernst genommen.

England. Der „fenische Schrecken“ hält die englischen Behörden in beständiger Aufregung. Der unheimliche Fund, den man in voriger Woche in Liverpool machte, indem man an Bord eines von Cork gekommenen Dampfers eine Kiste mit Höllemaschine entdeckte, welche von der Polizei natürlich sofort beschlagnahmt wurde, veranlaßt die Londoner Polizeibehörde zu der Annahme, daß die Kiste zur Ausführung eines neuen umfangreichen Attentates bestimmt war. Weiter scheint es, als ob das Centralbureau für Post und Telegraphie in der City zum Object dieses Anschlages ausersehen worden war, denn dem Chef der hauptstädtischen Polizei ist ein Schreiben einer fenischen Gesellschaft zugegangen, in welchem die Freilassung der wegen der Mordthaten im Dubliner Phoenixparke Angeklagten verlangt wird, widrigenfalls das genannte Bureau in diesen Tagen in die Luft gesprengt werden solle. Daß die Fenier vor der Ausführung dieses verbrecherischen Planes nicht zurückschrecken würden, kann als sicher angenommen werden und die englischen Behörden haben daher alle Ursache, gegenüber den fenischen Anschlügen fortwährend auf dem Posten zu sein.

Rußland. Die ungeheuern Vergeudungen und Unterschlagungen, welche im russischen Kriegs- und Marineministerium bislang sozusagen an der Tagesordnung waren, haben den Kaiser Alexander zu einer außerordentlichen Maßregel veranlaßt. Auf seinen speciellen Befehl sind beide Ressorts der allgemeinen Reichscontrole unterstellt worden und hofft man, daß hierdurch den großartigen Unterschleifen in diesen Ministerien nunmehr ein Niegel vorgeschoben worden ist.

Türkei. Die sogenannte Libanonfrage macht noch immer keine Fortschritte und von der Conferenz, welche in Constantinopel zur Regelung dieser Angelegenheit zusammentreten sollte, ist es vorläufig wieder ganz still geworden. Vor Allem handelt es sich darum, wer den wichtigen Gouverneursposten des Libanon, den bis jetzt Rustem Pascha inne hatte, dessen Vollmachten in diesem Jahre erlöschen, erhalten soll. Nasri Bey, welchem dieser Posten angeboten worden war, hat auf denselben verzichtet und es heißt nun, daß der Miriditenfürst — die Miriditen sind die mohammedanischen Albanesen — Bib Doda zum Gouverneur des Libanon ernannt werden würde. Vielleicht hofft man in Constantinopel, durch diese einem albanesischen Führer zuge dachte Auszeichnung die Albanesen günstiger für die Türkei zu stimmen.

Nord-Amerika. Aus New-York kommt in scheinbar harmloser Fassung die Nachricht, daß das Gebiet der amerikanischen

Inserate werden bis spätesten
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenzelle mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
15 Pf. berechnet.

Marine-Stationen im südlichen Theile des atlantischen Oceans in der Weise eine Ausdehnung erfahren habe, daß es die Küste von Madagascar mitumfasse. Da man in England wie in Frankreich ernstliche Absichten auf Madagascar hegt, so wird die beiden Ländern jetzt auf Madagascar plötzlich entgegertretende amerikanische Rivalität weder in London noch in Paris angenehm berühren.

Sächsishe Nachrichten.

Der Deutsche Fleischerverband hat eine Petition an das Reichsgesundheitsamt gerichtet, in welcher darum gebeten wird, zu veranlassen, daß die Frage des Mehlaufsatzes zur Wurst einheitlich geregelt werde und diesbezügliche Anklagen gegen Wurstfabrikanten auf Grund einer allgemeinen Bestimmung entschieden werden. In den Motiven wird ausgeführt, daß es verwerflich sei, wenn, um schlechte Wurst zu verbessern oder um in betrügerischer Weise das Gewicht zu erhöhen, sowie das Ansehen zu verbessern, der Wurst große Quantitäten Mehl zugesetzt werden, dagegen gebe es auch Fälle, wo bei einzelnen Wurstsorten ein Zusatz von Mehl absolut nothwendig ist.

Die Chemnitzer Fleischerinnung hat in letzter Quartalsitzung beschlossen, bei der im Herbst ds. Js. stattfindenden Eröffnung des basigen neuen Schlacht- und Viehhofes zugleich eine „Viehmarktsbank“ zu errichten, damit sich die Innungscollegen unter einander Credit gewähren.

Bei der dieser Tage erfolgten Zwangsversteigerung des Brauereigrundstückes der Chemnitzer Sozietätsbrauerei zu Altendorf, zu der sich nur drei Bieter eingefunden hatten, wurde dasselbe dem Chemnitzer Bankverein zu dem Höchstgebot von 350,000 Mark zugeschlagen. Doch sollen hinter dem Chemnitzer Bankverein Reflectanten für das Grundstück stehen, die es vorgezogen hatten, nicht im Termin als Mitbieter zu erscheinen.

Annaberg, 29. März. Ueber einen Raubmordversuch in Annaberg theilt die „Obererzgeb. Ztg.“ Folgendes mit: Es war am 28. März gegen 6 Uhr Abends, als ein junger, anständig gekleideter Mann den Laden des Uhrmachers Reichelt auf der großen Kirchgasse betrat und ein Hochzeitsgeschenk, einen Regulator zu kaufen verlangte. Während des Handelns begehrte er den an der Wand hängenden Regulator schlagen zu hören, und als zu diesem Behufe der Uhrmacher eine kleine Stiege betrat, versetzte ihm der Käufer mit einem bereit gehaltenen Stück Eisen von hinten einen Schlag gegen den Kopf, so daß der Betroffene momentan die Besinnung verlor. Der Strolch heimste einige Taschenuhren ein und wollte dann Reißaus nehmen; R. war aber inzwischen wieder zur Besinnung gelangt, stürzte ihm nach und rief laut um Hilfe, und als sich dem Verfolgten auf offener Straße der Fuhrknecht Schaarschmidt entgegenstellte, versetzte er demselben mit dem nämlichen Stück Eisen einen mächtigen Schlag ins Gesicht. Auf dem Markte gelang endlich die Festnahme und schließlich durch einen hinzugekommenen Schutzmann die Verhaftung des Strolches. Derselbe, ein ehemaliger Kaufmann, jetzt vagabundirender Handarbeiter Namens Karl Bernhard Delling aus Chemnitz, 20 Jahre alt, wird sich nun wegen versuchten Raubmordes vor Gericht zu verantworten haben; auch ist die Annahme, daß er eigens zu diesem Zwecke eine Exkursion nach Annaberg unternommen hat, wahrscheinlich. Während bei dem Uhrmacher R. die Verletzung nur unbedeutend ist, hat bei dem Kollknecht Sch. der Schlag den Bruch des Nasenbeins zur Folge gehabt.

Kadeberg. Hier hat sich in den Frühstunden des 3. Osterfeiertages ein Schuhmacher — einer Derjenigen, welchen als Steuerrestanten der Besuch der Schankstätten verboten ist — die Pulsader aufgeschnitten. Bei rechtzeitiger ärztlichen Einschreiten gelang es noch, die Blutung zu stillen und der Mann wird wahrscheinlich erhalten werden können.

Vermischtes.

* Buchholz. Während der Schulprüfungen vor Ostern erhielt ein Lehrer eines benachbarten größeren Dorfes beim Anschauungsunterricht über den menschlichen Kopf auf seine Frage: „Wozu hat uns der liebe Gott die Nase gegeben?“ von einem 7jährigen Schüler die naive Antwort: „Zum Schnupfen!“ Der kleine Kerl war wie aus den Wolken gefallen, als alle anwesenden Erwachsenen ein heftiges Gelächter erschallen ließen. Ob er das Schnupfen bei seinem Vater oder Lehrer gesehen hatte!?

* Altenburg. Von Akiba's Ausspruch: „Es ist Alles schon mal dagewesen“, dürfte sich nicht immer bewahrheiten; denn daß ein Pferd nach Gewicht verkauft wird, dürfte früher wohl noch nicht dagewesen sein. Ende voriger Woche verkaufte nämlich ein Gutsbesitzer in der Nähe Ehrenhains an einen anderen ein Pferd und zwar für den Preis von 90 M. pro Centner. Nach abgeschlossenem Geschäft wurde das Pferd gewogen und war dasselbe über 9 Ctr. schwer.

* Moskau. Einen etwas sonderbaren Auftrag erhielten, wie im „Kasanski Listok“ zu lesen steht, einige Wildhändler in Kasan von ihren Geschäftsfreunden in Moskau, nämlich denselben 200,000 Dohlen und Elstern zu liefern. Die Bauern der Umgegend von Kasan haben sich schon auf die Jagd nach diesen Vögeln begeben. Für zwei Dohlen erhalten sie fünf, und für zwei Elstern zehn Kopeken. Es wäre interessant zu erfahren, wen die Moskauer Kaufleute mit dieser schmackhaften Speise beglücken wollen. Uebrigens ist es in den Moskauer Restaurants nichts Neues, daß Gästen, natürlich, wenn sie süßen Weines voll waren, statt Haselhühner Dohlen vorgesetzt werden.

* In Chicago wurde eine Leichenverbrennungs-Actiengesellschaft mit einem Capital von 400,000 Mark gegründet.

* Ein trauriger Vorfall ereigt in Berlin im Süden der Stadt die allgemeinste Theilnahme. Vor Weihnachten v. J. erkrankte das 1 1/2-jährige Töchterlein eines in der Alexandrinenstraße wohnenden Fabrikanten. Der Arzt verschrieb ein Pulver und ordnete an, daß man dem Kinde, wenn es nicht gutwillig einnehmen wolle, die Nase zuhalten und das Pulver in den Mund schütten solle. Herr S. nahm seinen Liebling, sein einziges Kind, auf den Schoß und versuchte mit seiner Gattin vergeblich, dem Kinde das Pulver einzugeben; er verfuhr insolge dessen nach der Vorschrift des Arztes. Wer beschreibt aber das Entsetzen der Eltern, als das Kind unmittelbar nach dem Eingeben des Pulvers eine Leiche war. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos; das Kind war erstickt. Der Vater war trostlos. Acht Tage hindurch lief er in wilder Verzweiflung im Hause umher, unaufhörlich rufend: „Mein Kind! mein Kind!“ Dann umnachtete Wahnsinn sein gemartertes Gehirn, so daß seine Ueberführung nach der Charitee erfolgen mußte. Am vorigen Donnerstag ist der bedauernswerthe Mann, hiesigen Blättern zufolge, von dort als unheilbar geisteskrank der Irrenanstalt in Dalsdorf überwiesen worden.

* Der 70jährige Pfarrer Ludwig Swoboda von Weymisliß im Bezirke Kromau (Mähren) ist mit 30 Messerstichen auf freiem Felde ermordet gefunden worden. Der „N. fr. Pr.“ berichtet man folgende Details: Der Mord erfolgte am 21. v. M. in den Nachmittagsstunden auf freiem Felde auf dem Wege von dem beinahe eine Stunde von den benachbarten Ortschaften entfernten kalten Duellenbade, welches der Unglückliche täglich ohne Unterschied der Jahreszeit genommen. Der Pfarrer Swoboda war ein ausgesprochener Sonderling. So hatte er beispielsweise die Marotte, selbst im strengsten Winter ein Bad aufzusuchen, welches er sich selbst errichtet hatte. Einen solchen Spaziergang hatte sich der Thäter ausgewählt, um die That zu verüben. Der Pfarrer Swoboda ging am Mittwoch Nachmittags gegen 2 Uhr zu seinem Bade und wurde bereits um 5 Uhr von dem fürsichtlich Liechtenstein'schen Dekonomieassistenten Großschmidt todt, aber noch warm aufgefunden. Sofort wurde das Bezirksgericht in Mährisch-Kromau verständigt. Gendarmerie hielt auf dem Fundorte Wache und ließ den Leichnam vom Felde in die Wohnung transportiren. Eine Gerichtscommission hat am Donnerstag von Nachmittags 2 Uhr bis Nachts 1/2 12 Uhr den Befund und die Obduction der Leiche vorgenommen. Die Commission leitete der Adjunct Alois Wieser. Es wurde constatirt, daß der Ermordete offenbar zuerst einen Gewehrschuß mit einer Schrotladung bekommen und daß er später durch zahlreiche Stiche getödtet wurde. 3 dieser Stichwunden, wovon die eine durchs Ohr ins Gehirn ging, waren absolut tödtlich. Der sehr rüstige Greis muß sich sehr gewehrt haben; denn dessen Stock, Uhr und Hut lagen zerstreut auf dem Felde. Selb hatte der Pfarrer nicht bei sich. Da ein Raubmord ausgeschlossen scheint, gewinnt die Ansicht an Wahrscheinlichkeit, daß der Mord aus Rache verübt wurde. Die Ortsbewohner in Weymisliß theilten sich in zwei Parteien, und zwar in ultra-nationale und gemäßigte; letztere erhielten dort den Namen „Nemci“ (Deutsche), obwohl Keiner, außer dem Pfarrer, deutsch verstand. Der Pfarrer, welcher schon öfter Drohbrieife erhielt, daß man seinem Leben gewaltsam ein Ende machen werde, gehörte der Partei der „Nemci“ an und lebte sehr eingezogen und außer allem Contact mit seinen Amtsgenossen. Ueber die Person des Mörders fehlt bisher jeder Anhaltspunkt. Die Staatsanwaltschaft in Znaim wurde von dem Vorfalle verständigt. Die eifrigsten Nachforschungen wurden eingeleitet.

* (Zwei Könige.) Unter dieser Ueberschrift erzählt ein Mitarbeiter des „Bär“ folgende lustige Geschichte: Friedrich der Große pflegte in den früheren Jahren seiner Regierungszeit während des Carnevals fast jedesmal die sogenannten Redouten in Berlin zu besuchen. Es wurden dann daselbst auf seine Kosten mehrere Tafeln servirt, eine für ihn selbst und die königliche Familie; eine andere für vornehme Personen und dann noch einige für die geringeren Stände. Es war aber Vorschrift, daß sich jeder an diesen Tafeln entlarven mußte, damit sich nicht ein Unberufener einschliche. — Auf einer dieser Redouten wurde der König an seiner Tafel einen Mann gewahrt, der einen rothen Domino trug. Neugierig geworden, ließ der Monarch den wachhabenden Offizier rufen und trug ihm auf, sich zu erkundigen, wer der Fremde sei. Der Offizier näherte sich dem Unbekannten und frug: „Mein Herr, wer sind Sie?“ „Und wer sind Sie!“ entgegnete der Fremde. „Ich bin der Lieutenant v. R.“ „Dann bin ich mehr als Sie.“ Der Offizier meldete sich bei dem Könige und erzählte den Vorgang. Dieser schickte nun seinen Adjutanten, einen Major, mit derselben Frage ab. Aber auch dieser erhielt dieselbe Antwort. Der Major meldete, ehe er zum König ging, dies dem Gouverneur. Nun ging dieser hin und frug: „Sagen Sie mir, wer Sie sind?“ „Sagen Sie mir erst, wer Sie sind?“ „Ich bin der Gouverneur von Berlin.“ „So bin ich mehr als Sie.“ Dies hörte der Prinz von Preußen, der nicht weit davon entfernt und sagte zu dem Gouverneur: „Lassen Sie mich mal hingehen, hoffentlich wird der unverschämte Mensch mir doch Rede stehen.“ Gesagt, gethan; der Prinz ging hin und frug: „Hören Sie mal, mein Herr, ich will jetzt wissen, wer Sie sind!“ „Und ich will erst wissen, wer Sie sind.“ „Ich bin der Prinz von Preußen.“ „So bin ich auch mehr als Sie.“ „Königliche Hoheit.“ Der Prinz meldete dies dem Könige. Friedrich erhob sich, sah den Räthselhaften mit seinen Flammenaugen an und frug in scharfem Tone: „Wer ist Er?“ „Ow. Majestät halten zu Gnaden, ich bin der Schützenkönig von Mernau.“ Bei dieser drolligen Antwort verzog sich Friedrichs Miene zu einem leichten Lächeln, und indem er sich

wieder niederlegte, winkte er dem Schützenkönige, der sich nun schleunigst aus dem Staube machen wollte, freundlich mit der Hand und rief ihm zu: „Bleib Er hier und freß Er sich erst satt!“

* (Heilung von der Trunksucht durch ein seltsames Mittel.) Ein Arbeiter in Amerika, der von dem Vaster des Trinkens erlöst worden war, wurde in einer religiösen Versammlung nach amerikanischer Sitte aufgefordert, zu erzählen, auf welche Weise er gerettet worden wäre. Er überblickte ängstlich die Versammlung und sagte dann mit zitternder Stimme: „Die schönen neuen Schuhe haben mich zur Besinnung gebracht.“ Diese Worte wiederholte er zweimal. Die Anwesenden fühlten eine Art Verlegenheit, und einige junge Leute fingen an zu lachen. „Ja, lieben Freunde“ fuhr er fort, „es ist so, wie ich sage. Ich lebte dahin, wie ein Narr, ohne Besinnen, ohne Gefühl! Das Trinken hatte mir meine klare Ueberlegung geraubt. Ich wurde arm und elend, und habe es verdient! Zugleich aber wurden mein Weib und Kind arm und elend, und die haben es nicht verdient. Ja ich war schuld, daß sie mehr litten, als ich. Da saß ich wieder Samstags im Wirthshause und vertrank meinen Wochenlohn. Das kleine Töchterlein des Wirths war zugegen, kam auf mich zu, hob das Füßchen in die Höhe, zeigte mir glücklich ihre schönen neuen Schuhe, damit ich sie sehen und loben sollte, und fragte dann kindlich: „Kaufst du deinem Mädchen auch neue Schuhe?“ Bei der Frage war mir's zu Muth, als bekäme ich einen Schlag in's Gesicht, wie ich ihn nie bekommen habe; die Schuhe haben mir Vernunft eingeschlagen; plötzlich fiel es mir auf die Seele, daß draußen vor der Thüre mein Weib und Töchterlein ängstlich warteten, bis ich herauskäme und ihnen das Geld brächte, das ich noch übrig hatte. Mir wurde es mit einem Male klar, wie schändlich ich handelte, daß ich dazu half, daß der Wirth seinem Kinde neue Schuhe kaufen konnte, während ich mein eigenes Kind hungern und frieren ließ. Ich verließ schnell das Haus, nahm mein Kind in die Arme und drückte es herzlich an mich. Da fühlte ich, wie kalt und starr die Füßchen waren. Ihr lieben Männer, Ihr Väter! Die neuen Schuhe hatten mir einen Schlag versetzt, diese vor Kälte starren Füße meines armen Kindes haben mich noch schwerer getroffen! Mein ganzes Herz zitterte vor Reue und Scham. Noch hatte ich gottlob etwas Geld; dafür kaufte ich zwei Brode und ein Paar neue Schuhe, wie sie das Kind des Bierwirths hatte. Den folgenden Tag aß ich nur sehr wenig, betete aber viel. Am Montag ging ich an die Arbeit mit einem Eifer, wie nie zuvor. Jetzt hat mein Kind Kleider und die Wangen meiner Frau werden wieder frisch. Ich bin seitdem nie wieder im Trinkhaus gewesen; in mein Haus aber ist Glück und Frieden eingekehrt.

* (Ein Hase -- mit Geld durchgebrannt.) Eine Hausfrau aus Oslaban in Mähren erhob jüngst bei der Sparkasse in Eisenbüch 700 fl. als das Erbtheil ihrer Tochter. Auf dem Heimwege bemerkte sie auf einem Felde einen in einer Falle gefangenen Hasen. Erstreckt über diesen Fund, befreit sie den Hasen aus seiner Klemme, bindet ihn in ihr Tuch, in dessen einem Ende auch das Geld eingebunden war und legt ihn in ihren Korb. Doch der Hase erstarrte bald und es gelang ihm, sich soweit loszumachen, daß er aus dem Korbe springen und davonlaufen konnte. Das Tuch mit dem Gelde trug er dabei mit sich fort. Die Frau erschrak; doch bald begann sie dem Hasen nachzulaufen -- aber vergebens. Weinend kehrte sie nach Hause zurück und verspricht jetzt demjenigen 100 fl. Belohnung, der ihr den Hasen mit dem Gelde bringt.

* (Im Löwenkäfig.) In der Menagerie des Thierbändigers Bernet in Rom trat Herr Bernet dieser Tage in Begleitung der Miß Rouma in den von drei Löwen besetzten Käfig, um die gewöhnlichen Uebungen mit denselben vorzunehmen. Die beiden Männchen thaten ihre Schuldigkeit, aber die Löwin benützte den Augenblick, als Bernet ihr den Rücken zuwendete, um sich mit einem Sprung auf ihn zu werfen und ihre Klauen in seinen Schenkel einzuschlagen. Ein Schrei des Entsetzens tönte aus dem Publikum. Miß Rouma stürzte sich mit bewundernswerther Kaltblütigkeit auf das wilde Thier und zwang es mit Peitschenhieben, von seiner Beute abzulassen. Herr Bernet konnte sich jetzt erheben und begehrt, obgleich schrecklich zugerichtet, ohne den Käfig zu verlassen, nur ein Glas Marsala zur Stärkung und um diese Production fortzusetzen, was er auch trotz der Rufe „Genug! Genug!“ aus dem Publikum wirklich ausführte. Wie eine spätere Nachricht sagt, ist Herr Bernet seinen Wunden erlegen.

* In der Naturgeschichtsstunde erzählte ein Lehrer, der sich zu der Ansicht Darwins bekennt, daß vermuthlich der Mensch vom Affen abstammen dürfte. Einem eifrig aufmerkenden Schüler aber will die Sache nicht recht in den Kopf; der Gedanke, von einem Affen abzustammen, beunruhigt das arme Kindergemüth ganz außerordentlich. Endlich ist der Unterricht zu Ende, der Knabe eilt nach Haus, um sich beim Papa Gewißheit über die fatale Lehrermeinung zu holen. „Papa“, fragt das Kind recht ängstlich, „ist's denn wahr, daß wir von Affen abstammen?“ -- „Dummer Junge, Du vielleicht, aber ich nicht!“ lautete die väterliche Antwort.

Der Erbe des Blutes.

Erzählung von Emma Handen.

(Fortsetzung.)

Reginald hatte noch nie solch' süße, kleine Last auf seinem Schooß gefühlt, zum ersten Mal umfing sein Arm das holde, kleine Schloßfräulein, das sich so sorglos seiner Hut anvertraut, und wonnig süße Gedanken zogen beim Anblick des schlafenden Kindes durch seine Seele, die eben noch so voll Bitterkeit angeklagt. Ein Sonnenstrahl fiel durch die Zweige der Buchen und küßte die klare Kinderstirn,

lautlose Stille herrschte in diesem Raum, in dem Schlaf und Tod um wenige Schritte von einander herrschten, die Glocken der Dorfkirche, die dreimal täglich läuteten, so lange die Leiche der Schloßfrau auf der Erde stand, tönten hin über Steinhausen, der Geist der todtten Mutter schwebte segnend über dem Kinderpaare, das ihre letzte Erdenforge gewesen. Den Knaben, der jetzt den Schlummer ihrer verwaisten Tochter beschirmte, hatte sie ja im Leben geliebt, wie ihr eigenes Kind, o wie viel ruhiger wäre sie gestorben, hätte sie ihr Trübchen dem Schuß des Bruders anvertrauen dürfen. Wer konnte sagen, ob dieser Arm, der jetzt das schlafende Kind umschlang, demselben auch ein Schutz in ferneren Lebenstagen sein würde? Die Wege des Schicksals sind dunkel, keine Erdenhand zieht den Schleier von denselben, vielleicht sah die Todte in lichterem Räumen schleierlos das Schicksal ihrer verwaisten Tochter, Reginald, Gertrud! --

Wie lange Reginald den Schlummer der Kleinen bewacht, er wußte es selbst nicht, da öffnete sich abermals die Thür der Kapelle und Graf Kunibert trat ein; zum ersten Mal, seit die Leiche hier stand, suchte er den Raum auf. Reginald erschrak, er wußte es wohl, daß ihm des Grafen Willen bisher den Eintritt in's Schloß verboten hatte und er fragte sich, ob er ihm jetzt zürnen würde, ob er selbst von hier rauh und hart den Eindringling fortweisen würde? Er regte sich nicht, den Gutsherrn zu begrüßen, jede Bewegung seinerseits hätte ja die schlafende Kleine gestört, er folgte mit den Augen jedem Schritt des Grafen, der stumm auf den Katafalk zuging und ihn nicht zu beachten schien.

Der Graf war eine hohe, athletische Gestalt in der Blüthe der Mannesjahre, Anfang der Vierziger. Wohl trug auch er die schönen Gesichtszüge der Männer seines Geschlechts, aber kein vertrauenerweckender Zug sprach aus diesem finstern Antlitz, das ein großer, schwarzer Vollbart noch finsterner erscheinen ließ. Schweigend schritt er die Stufen des Katafalks hinan und stand mit verschränkten Armen zu Füßen des Sarges; von der Todten glitt sein Blick hinüber zu dem schlafenden Kinde, seinem Kinde, und er, der harte, gefühllose Mann, heugte sich vor der Majestät des Todes und der Zaubermacht der Kindheit, die hier vereint an ihn herantrat. Mit berebtem Munde sprach die Todte zu ihm, wie nie die Lebende es vermocht, und leise, leise erwachte die Reue in einer Menschenbrust, die bis dahin kein edleres Gefühl gefaßt hatte. Er, der kalt und herzlos der lebenden Gattin die Erfüllung der unschuldigsten Wünsche verweigert, beugte sich über den Sarg und küßte die Hand der Todten, die er im Leben nie gedrückt, weil Vaterwille sie einst in die seine gelegt; er, der stets gleichgiltig an seinem Kinde vorübergegangen, kniete nieder neben dem schlafenden Engel, nahm die Kleine in seine Arme und drückte sie stürmisch an die Brust. Es muß schon ein ganz verstocktes Herz sein, ein Herz, das für die Welt verloren ist, auf welches Kindesunschuld und Kindesfrieden keinen Eindruck macht.

Trübchen erwachte von dieser stürmischen Liebkosung, sie schlug die Lider auf und in des Vaters Herz drang aus den blauen Augen derselbe Zauberblick, der vorhin das Herz des fremden Knaben entzündet. Dem Vater lächelte sie aber nicht so zuversichtlich entgegen; als sie das bärtige, finstere Antlitz desselben über sich gebeugt sah, drang ein feuchtes Raß in die klaren Augen und im nächsten Moment hätte sie bitterlich geweint. Da preßte der Graf einen innigen Kuß auf die rosigten, kleinen Lippen, zum ersten Male, aber derselbe beruhigte die Kleine, denn sie fühlte mit dem klaren Instinkt der Kinderseele, daß sie sich nicht zu fürchten brauche. Dasselbe vertrauensfühlende Lächeln, das vorhin Reginald beglückt, belohnte das Vaterherz für die erste gute Regung, die kleinen Lider fielen wieder zu, auf denen Blumenduft und Chlorgeruch zu schwer lasteten und in sorglosen Vertrauen schlummerte sie weiter im Vaterarm. Geist der todtten Mutter, gehe in Frieden zur ewigen Ruhe, dein Kind hat den irdischen Beschützer gefunden! --

Der Graf trug sein Kind fort, um es der Dienerin zu übergeben und befahl, die Kleine nicht wieder in die Kapelle zu lassen. Die Stunde des Begräbnisses nahte. Seufzend schaute Reginald den Weiden nach, den Grafen beneidend, der ein Recht hatte, die süße Kleine mit sich zu nehmen. Er hatte in eine wonnige Traumwelt geschaut mit dem schlafenden Kind im Arm und mußte jetzt zur Wirklichkeit zurückkehren, nachdem ihm das holde Engelskind entrückt, zur Wirklichkeit, die für ihn nichts Verlockendes hatte, denn er mußte ja für immer das stolze Grafenkind verlassen. Noch einen Blick des Abschieds auf die Leiche der verehrten Gräfin, dann aber der schönen Welt, die ihm für kurze Augenblicke ihre Pforten geöffnet.

Die Leidtragenden versammelten sich in der Todtenkapelle, die Andacht ward gehalten am offenen Sarge und die Schloßfrau unter dem Läuten der Glocken zur stillen Gruft getragen, wo sie den Frieden finden sollte, den sie hienieden nicht gefunden hatte. Von treuer Dienerhand behütet, schlummerte das verwaiste Kind sorglos und ahnte nichts von dem Ernst der Stunde.

Der mütterliche Schooß der Erde hatte die Dulderin aufgenommen, Graf Kunibert kehrte zurück zum Herrenhaus, da erwachte Trübchen und ihr erster Gedanke war die Mutter.

„Ich will zu meiner Mama“, rief sie.

„Du kannst nicht, mein Kind, Mama schläft“, erwiderte die alte Dienerin.

„Ich bin heute auch schon bei ihr gewesen und sie ist gar nicht aufgewacht, ich gehe so leise auf den Zehen, ich störe sie gewiß nicht, aber es ist so hübsch in der dunkeln Stube bei den vielen Blumen und Mama sieht so hübsch aus wie lange nicht.“

Die Alte erinnerte sich des Befehles des Grafen und wußte sich nicht anders zu helfen, als zu sagen: der Papa habe es verboten, Trübchen solle sie in den Garten begleiten. Die Kleine fügte sich anscheinend und ging mit ihr auf den Corridor; statt ab-

zur Treppe zu gehen, wandte sie sich rechts und lief schnurstracks, so schnell die kleinen Füße es vermochten, zur Kapelle. Die Alte erstarrte fast zur Bildsäule vor Schreck, sie konnte ja dem stinken Kinde so schnell nicht nach, und zum Ueberflus kam in diesem Augenblick der gefürchtete Graf die Treppe hinauf.

„Wo ist Trudchen?“ war seine erste Frage an die, der er sein Kind anvertraut hatte.

Die Alte hatte die Sprache noch nicht wiedergefunden, sie deutete stumm nach dem Ende des Corridors, wo eben die leichtfüßige Gestalt der Kleinen in der Thür der Kapelle verschwand. Graf Kunibert hatte aber mit seinem Verbot nur gemeint, man möge das Kind vom Begräbniß fernhalten, und zum Staunen der alten Frau ging er schweigend an ihr vorüber, dem Kinde nach. Der Sarg war fort, die Wachskerzen brannten noch, auf dem Katafalk lagen einzelne zerstreute und halb zertretene Blumenreste. Ein Blick des Kindes beim Eintritt hatte ihm gezeigt, daß die Stelle leer war, wo es vor Kurzem noch die Mutter gesehen hatte.

„Wo ist meine Mama?“ rief sie dem eintretenden Vater entgegen, „ich will zu meiner Mama.“

„Sie ist todt, mein Herz“, sagte er in so weichem, liebevollem Tone, wie noch Niemand von ihm gehört, Niemand ihm zugetraut hätte.

Diesmal blieb es nicht bei den nassen Augen, Thräne um Thräne perlte aus denselben herab im heißen Kinderschmerz.

„Der Engel ist gekommen und hat meine liebe Mama in den Himmel getragen, der Engel soll wiederkommen, ich will auch in den Himmel zu meiner lieben Mama, denn jetzt hat doch Keiner mehr Trudchen lieb.“

Das hörte der Vater von den Lippen seines Kindes, es durchschauerte ihm Mark und Bein, es war ihm ein zerschmetternderer Richterpruch, als ihm Themi's je hätte entgegenbronnern können.

„Mein Trudchen, ich will Dich lieben, wie Dich die Mama geliebt hat“, sagte er, „höre auf zu weinen, komm weg von hier, komm mit mir in den Park zu den kleinen Rehchen.“

Die letzte Thräne hing an der Wimper des Kindes, es folgte keine mehr, sinnend schauten die blauen Augen zum Vater empor, in dem kleinen Köpfchen dämmerte eine Erinnerung auf, aus längst vergangenen Tagen, wie sie meinte. Im Park wurden einige zahme Rehe gehalten, die durch mehrere Generationen hindurch die Freude, ja man kann sagen, das Spielwerk der Schlossfrauen gewesen waren. Im vergangenen Sommer hatte Frau Selma Trudchen mit in den Park genommen und die Kleine hatte sich über die zahmen Thierchen gefreut; im Winter hatte sie dieselben vergessen und diesen Sommer war die Gräfin nicht mehr bis in den Park gekommen.

(Fortsetzung folgt.)



Carl Kunzmann,

Korbmacher,

Schulstraße Nr. 49,

empfiehlt zur bevorstehenden Frühjahrsaison sein reichhaltiges Lager aller Sorten

Kinderwagen, Fahrstühle, Damentaschen

und alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Auch werden Kinderwagen schön und billig vorgerichtet b. D.



Traugott Colditz, Zwönitz,

empfiehlt seine

Naturweine

von der

Weingroßhandlung **J. L. Scheidt** in Würzburg

pr. Flasche von 80 Pf. an.

Ruster Ausbruch und **Malaga** besonders empfehlenswerth für Kranke.



Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebensogrosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblenden, Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebensogrosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblenden, Verpackung, Farbe

Zur Beachtung!

Reinwollene Fäden und Trotteln, Hädern, Knochen, altes Zinn, Strumpffäden, Papierabfälle u. s. w. kauft zu den höchsten Preisen **Chr. Diesel** in Zwönitz.

Kinderwagen!

stehen in großer Auswahl zum billigsten Preise zum Verkauf bei

L. Kochow, Sattler,
Bahnhofsstraße Nr. 170 c.

Spiegel- und Photographie-Rahmen

in großer Auswahl bei

Zwönitz, Theodor Bizani,
vorm. Clemens Friedrich.

Aechte Zwönitzer Kanzeleitinte

empfiehlt die

Buchdruckerei und Papier-Handlung in Zwönitz.

Mein hinterm Auestelbusch gelegenes Feldgrundstück

beabsichtige in 1 oder 2 Parzellen zu verpachten. Darauf Reflectirende wollen sich baldigst an mich wenden.

Traugott Decker, Zwönitz.

Junge Schweine

verkauft **Christian Hecht, Kühnhäube.**

Wohnungsgesuch.

Ich suche für sofort oder auch später eine Wohnung mit Werkstelle.

Bernh. Wiedemann,
Eisler.

Gasthof Burgstädtel.

Heute Dienstag Nachmittag 5 Uhr

Wellfleisch.

Hierzu ladet ergebenst ein

Friedrich Schreiter.

Militär-Veteranen-Verein.

Sonntag den 8. April Nachm. 1/3 Uhr

Generalversammlung im Vereinslocal.

Druck und Verlag von C. Bernh. Ott in Zwönitz.

Herzlichen Dank der Fleischer-Innung zu Zwönitz

für die uns bewiesene zahlreiche Theilnahme an unserem Feste, sowie für die werthvollen Geschenke, welche unserer Lade und dem Jubilar überreicht wurden.

Zwönitz, den 30. März 1883.

Mit collegialischem Gruss

die **Fleischer-Innung zu Lössnitz.**

Warnung!

Das wegen seiner schnellen und gründlichen Beseitigung von temporärer Taubheit, Schwerhörigkeit, Ohrensausen u. Ohrenfluß, Ohrenschmerzen und Ohrenkatarth berühmte

Oberstabsarzt

Dr. G. Schmidt's

Gehör-Oel

ist nur echt, wenn auf der rothen Papier-Umhüllung die Schutzmarke vorhanden! — Andernfalls hat man es mit unechtem Fabrikat zu thun!

Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung à M. 3,50, Kiste 30 Pf. extra. **Central-Depot** bei

Th. Jacobi in Hamburg.

In Liegnitz bei Ap. **Oscar Fristsche**, Nr. 87. Zauerstr. Nr. 87.

In Görlitz bei Apoth. **L. Heinemann.**



Hauptfettes

Wastochsenfleisch

empfiehlt **Gustav Leistner.**

Rechnungsformulare liefert billigt die Buchdruckerei in Zwönitz.